

Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **39 (1977)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Dreitägige Sommerfahrt nach Liechtenstein

In der Zeit vom 4. bis 6. Juli 1977 besuchten 48 Geschichtsfreunde verschiedene Kunststätten in der Ostschweiz mit Standquartier in Triesen (Fürstentum Liechtenstein). In dem mit Winterthur vereinigten *Wülflingen* gab es den ersten Halt. Das dortige Schloss wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts erbaut, später aber zu einer Gastwirtschaft umgestaltet. Heute gehört es einem Verein, der es als Denkmal vaterländischer Baukunst des 17. Jahrhunderts erhalten will.

Durch *Wils* Altstadt führte uns Bildhauer R. Gruber. Der Fürststabt von St. Gallen, dem das Land 1226 als Sühne eines Brudermordes geschenkt worden war, liess Wil auf einen Moränenhügel als Wehrstadt erbauen. Die Besichtigung des Gerichtsgebäudes im Renaissancestil und des sogenannten Baronenhauses mit prachtvollem Getäfer und schönen Stukkaturen sowie ein Rundgang durch die alten Gassen überzeugte uns, dass die Altstadt planmässig und mit viel Liebe erneuert wird.

Die Mitte des 13. Jahrhunderts erbaute Burg *Werdenberg* konnten wir wegen Renovation nicht besichtigen. Das Städtchen gleichen Namens wurde erst im 16. Jahrhundert zum Schutze der Burg angelegt. Es besteht aus 2 Gassen und 35 Häusern und besass das Marktrecht. Die Grafschaft Werdenberg wurde 1517 vom Stand Glarus um 21 500 Gulden erworben. Glarus liess die Landvogtei in dreijährigem Turnus durch einen Landvogt verwalten.

In *Triesen* orientierte uns Lehrer Günther Meier über Geographie und Geschichte des Fürstentums Liechtenstein und seine Beziehungen zur Schweiz. Seine Worte wurden durch einen Farbfilm angenehm illustriert.

Anderntags fuhren wir durch das «Ländle», wobei Obmann Gilliéron instruktive Erklärungen gab. Leider war der Aufenthalt in Vaduz zu kurz, um den dortigen Museen mit ihren reichen Kunstschatzen einen Besuch abzustatten. Weiter ging es, der alten Römerstrasse folgend, über die Luziensteig — mit kurzer Besichtigung des dortigen, dem hl. Luzius geweihten Kirchleins mit gotischem Netzgewölbe im Chor und wiederentdeckten Fresken an der Rückwand des Schiffes — nach *Maienfeld* im Kanton Graubünden. Funde aus der Bronzezeit beweisen, dass die von Rebbergen bedeckte, fruchtbare Gegend schon lange vor dem Einmarsch der Römer besiedelt war. Der gewaltige Turm, Überrest der Burg «Brandis», ist vermutlich erst im 10. Jahrhundert errichtet worden. Im Schwabenkrieg von 1499 wurde die Burg von den Bündnern und Eidgenossen geplündert und ausgebrannt. Später diente sie als Wohnung der Landvögte über die Herrschaft Maienfeld. Im Rathaus mit schöner Täferung und einem prachtvollen sogenannten Winterthurer Kachelofen wurde Theophil Sprecher von Bernegg, Generalstabschef im Weltkrieg 1914/18, geboren.

Die ehemalige Klosterkirche *Pfäfers*, deren Rohbau 1688 vom Abt Bonifaz Tschupp an den Sarganser Meister Ulrich Lang vergeben wurde, ist ein Juwel unter den barocken Kirchen der Schweiz. Ihre besondere Wirkung beruht auf dem wohlproportionierten Grundriss, dann aber auch im einheimischen schwarzen Marmor, der für die eleganten Säulen und den Fussboden, die Aufbauten und Brüstungen verwendet wurde und mit dem Weiss der Wände auf das anmutigste harmoniert. Die Bemalung der Deckenfelder besorgte Francesco Antonio Giorgioli aus Meride TI, der unter anderem auch die den

Raurachern von einer früheren Kunstfahrt bekannte Wallfahrtskirche St. Jost in Blatten LU ausgemalt hat. Die Sakristei und der darüber liegende Mönchschor sind in ebenso gediegener Weise gestaltet.

Unser nächstes Ziel, die das Land weithin beherrschende *Burg Sargans*, wird 1282 erstmals erwähnt. 1483 erwarben die VII alten Orte die Grafschaft Sargans. Seither diente die Burg als Amtssitz der jeweils für ein Jahr regierenden Landvögte, deren Wappen im Landgerichtssaal verewigt sind. 1803 gelangte die Landvogtei in den Besitz des neugegründeten Kantons St.Gallen, 1899 wurde die Burg von der Ortsgemeinde Sargans erworben. Der Turm dient heute als Heimatmuseum.

Am 3. Tag ging die Fahrt über die Kerenzerbergstrasse nach *Näfels* in den Freulerpalast. Dieser wurde von Kaspar Freuler, Gardeoberst in französischen Diensten, in den Jahren 1642/44 erbaut. 1840 kaufte ihn die Gemeinde Näfels und verwendete ihn als Schul-, Armen- und Waisenhaus. Erst 100 Jahre später wurde eine umfassende Restaurierung eingeleitet und der Palast als Kantonsmuseum eingerichtet. Einige Zimmer sind überreich mit Kassettendecken, Intarsien und Schnitzereien ausgestattet, wozu sich prachtvolle Kachelöfen gesellen.

Der letzte Besuch galt dem Benediktinerinnenkloster *Fahr* bei Unterengstringen. Dieses Kloster ist eine Gründung des Freiherrn von Regensberg, der 1130 seinen Grundbesitz an der Limmat dem Kloster Einsiedeln schenkte mit der Auflage, ein Frauenkloster zu errichten. Der Name leitet sich von der Fähre ab, die hier über die Limmat führte. Das Kloster liegt in einer Exklave des Kantons Aargau, die Güter sind meistens im Kanton Zürich. Von der aargauischen Klosteraufhebung 1841 wurde auch Fahr betroffen. Auf Intervention der Tagsatzung konnten dann aber die Klosterfrauen zwei Jahre später wieder zurückkehren. Das älteste Gebäude ist die St.Annakapelle, die auf die Gründerzeit zurückgeht. Die heutige Klosterkirche entstand in den Jahren 1743—1746. Die dekorative Ausstattung ist ein Werk der Brüder Torricelli aus Lugano, während die Altäre, die Kanzel und die Kommunionbank aus schwarzem Marmor und feinen Einlegearbeiten aus Alabaster und farbigen Marmorsorten von den Brüdern Rossi aus Arzo (TI) stammen. Die in italienischem Barock erbaute Kirche ist nach unserem Empfinden überladen, die Intarsien sind jedoch äusserst kostbar und einmalig. Das Kloster betreibt Landwirtschaft und Paramentenstickerei, daneben führt es eine blühende Bäuerinnenschule.

Es bleibt dem Berichtstatter nur noch übrig, unserem Obmann und Reiseleiter René Gilliéron für das gediegene Programm unsern besten Dank auszusprechen.

Dr. G.F.

Die «Raurachischen Geschichtsfreunde» in Rünenberg

Eine tiefblaue Himmelslocke wölbte sich am 11. September über dem sonntäglichen Rünenberg, als ein Harst von 90 «Raurachern», der Einladung ihres Vorstandes folgend, dort eintraf. Obmann R. Gilliéron begrüßte diese Teilnehmer an der Herbsttagung 1977 und beglückwünschte den Tagungsort zum vielfarbigen Blumenschmuck an den Fenstern, der auswärtigen Gästen zuerst auffallen muss. Mit einem Blumenstraus von drei Liedern antwortete ihm unter der Direktion von J. Koch der örtliche Gemischtchor. Zu ernsten Tönen sah sich der Vertreter der Ortschaft, Gemeinderat *Hahn*, veranlasst: Rünenberg teilt das Los so manches Oberbaselbieter Bergdorfes: Seit dem Rückgang der Hausposamenterei hat die Einwohnerzahl von ursprünglich 620 Personen um nahezu einen Drittel abgenommen. Von den sesshaftern zwei Dritteln sind viele gezwungen, auswärts einem

Verdienst nachzugehen, wobei sie die «drei Bahnhöfe Rünenbergs» in Tecknau, Gelterkinden und Sommerau benützen können. — Die Landwirtschaft ist mit 200 Bauernbetrieben vertreten. Auch einzelne Gewerbe haben sich erhalten. Ganz ausgestorben ist die Posamenterei aber nicht: An einem Werktag kann man im Unterdorf noch mehrere Webstühle klappern hören.

Als erster Tagungsreferent sprach *Dr. W. Mohler* aus Gelterkinden über die Geologie des Oberbaselbiets. — Für den Geologen ist die Erde ein Buch mit den Erdschichten als Seiten und den Leitfossilien als Seitenzahlen. In diesem Buche blätterte Mohler zurück, um Auskunft über die Geschichte der Erde in der Zeit von 300 Millionen Jahren zu geben, die sich in den Ablagerungen von Meeren und Riesensümpfen sowie in den Überbleibseln urzeitlicher Wüsten spiegeln. Er verfehlte auch nicht, auf die Schätze an nutzbaren Mineralien aus den einzelnen Erdperioden in unserem Boden hinzuweisen: Salzlager, ausgebeutet in Schweizerhalle, Gipslager in Zeglingen und Schilfsandstein in Hemmiken, alle aus der Trias, ferner das Muschelagglomerat aus dem Miozän in Wittinsburg und auf Gisiberg bei Tenniken usw. — Zum Schluss kam er auf ein astronomisch-geologisches Geschehen zu sprechen: den Zusammenprall zweier riesiger Steinmeteoriten mit der Erde, die im Nördlinger und Steinheimer Ried (Süddeutschland) Einsturzkrater von etlichen Kilometern Durchmesser verursacht haben. Dabei wurden Partikel weit herum verstreut. W. Mohler hofft, auch in unserer Gegend einige zu finden.

Mit nicht so grossen Zeiträumen, wenn auch mit Zehntausenden von Jahren, operierte der nächste Redner, *Dr. E. Roost*, ebenfalls aus Gelterkinden. Er wurde seinerzeit als Entdecker der «Bärenhöhle» bei Tecknau bekannt, wo er die Überreste von mehr als hundert Individuen des Höhlenbären und ausserdem Absplisse von Steingeräten fand, die vielleicht auf den Vorgänger des heutigen Menschen, den vor 20—30 000 Jahren lebenden Neandertaler, hinweisen. Seither wandelt er in den Fusstapfen von Fritz Pümpin, dem die Prähistorie so viel zu verdanken hat. An verschiedenen Stellen hat er Ausgrabungen geleitet und damit das Wissen um die Vergangenheit unserer Gegend bereichert. In den «Jurablättern» wird später Näheres zu lesen sein.

Als dritter Referent entwarf der Heimweh-Rünenberger *F. Riggerbach* (wohnhaft in Gelterkinden) die Lebensbilder von vier berühmten Mitbürgern. Der erste von ihnen, Martin Birmann, schreibt in seiner Autobiographie, es sei ihm 1853 gelungen, 86 vom Armen Erziehungsverein betreute Kindere in Familien zu versorgen. Auch habe der Verein auf seine Anregung hin einen Bauernhof in Augst gekauft, um ein Erziehungsheim zu gründen (das inzwischen nach Liestal verlegt worden ist und heute «Schillingsrain» heisst). — Birmann wurde am 28. November 1828 in Rünenberg als Sohn eines armen Tauners und Posamenters namens Johannes Grieder geboren. Schon früh erwies er sich als aufgeweckter Knabe und durfte daher die Bezirksschule Böckten besuchen. Dank einem Darlehen der Gemeinde, für das ein ganzes Schock von Bürgen gestellt werden musste, konnte er in Basel studieren. Während des Studiums logierte er bei einer Familie Birmann-Vischer. 1852 wurde er nach abgelegtem theologischem Examen in Liestal als Pfarrer ordiniert. Im folgenden Jahre adoptierte ihn die Familie Birmann, deren Namen er nun erhielt und deren Vermögen er später erbte. Als erster Armeninspektor des Kantons sprang er ein, wo es nottat. Aber auch kulturell und politisch leistete er dem jungen Kanton grosse Dienste: 21 Jahre gehörte er dem Ständerat und 36 Jahre dem Landrat an. 1890 erlosch das Leben des je und je selbstlos tätigen Mannes. — Ein anderer Träger des Rünenberger Namens Grieder absolvierte in Jünglingsjahren die Lehre als Ferger (?) in einem

Basler Seidengeschäft. Nach einem längern Aufenthalt in Lyon, der Metropole der südfranzösischen Seidenindustrie, rief er in Zürich die Firma Seiden-Grieder ins Leben. Er beschritt ganz neue Wege in der Werbung für seine Erzeugnisse. Heute beschäftigt das Unternehmen über 500 Arbeiter und Angestellte, geleitet von der dritten Generation der Familie. — 1817 erblickte in Kandern (Südbaden) als Sohn eines ausgewanderten Rünenbergers, ein Niklaus Riggerbach, das Licht der Welt. In einer Basler Fabrik erlernte er den Beruf eines Bandstuhlschreiners. Nach weiterer Ausbildung in Lyon und Paris — dem damaligen geistigen Zentrum Europas — erhielt er eine leitende Stelle in einer Karlsruher Maschinenfabrik. Einmal musste er eine Lokomotive nach Basel verbringen. Er löste diese Aufgabe zur Zufriedenheit seiner Auftraggeber, obwohl ihm kein Schienenstrang, sondern nur schlechte Landstrassen zur Verfügung standen. Weniger Glück hatte er mit einer andern Lok, die er für die Centralbahn in Neuenburg abliefern musste: Er verlud sie auf einen Lastkahn, den er abends am Ufer vertäute. Am andern Morgen schaute nur das Kamin zum Wasser heraus, und es bedurfte der Zugkraft von 200 Mann, um das Schwergewicht aufs Trockene zu befördern. Lange Jahre stand er der Reparaturwerkstätte der Centralbahn in Olten vor. Sein Traum, der Bau einer Zahnrad-Bergbahn, verliess ihn aber nie. Nachdem er viele Enttäuschungen erlebt hatte, kam endlich eine Gesellschaft mit dem nötigen Kapital zustande, und bald konnte die Vitznau-Rigibahn ihre Jungfernfahrt antreten. Riggerbach starb 1899. — Der berühmteste Rünenberger ist der vierte im Bunde, genannt «General». Er wurde in seiner Heimatgemeinde durch ein Denkmal geehrt, obwohl er nur durch lockere Bande an sie gefesselt war. Ebenfalls in Kandern geboren, nötigten ihn wechselvolle Schicksale, die Seinen zu verlassen und sich ins Ausland zu begeben. In Frankreich kaufte er eine Hauptmannsuniform, ohne ein Offizierspatent zu besitzen. Wenig später treffen wir ihn in Amerika, dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten. In der Gegend von Sacramento konnte er riesige Ländereien erwerben, die er unter dem Namen «Neu Helvetien» bewirtschaftete. Wie es ihm weiter erging, ist weltbekannt: In einer seiner Mühlen wurde Gold gefunden, und beim sogenannten «gold rush» verlor er seinen ganzen Besitz. Nach einem erfolglosen Prozess gegen die Vereinigten Staaten starb er verbittert und gänzlich mittellos in Washington. Fr.

Die Entdeckung von Wandmalereien

Hinweis auf eine Ausstellung in Basel

Im Stadt- und Münstermuseum im Kleinen Klingental ist bis zum Jahresende eine einzigartige Ausstellung zu sehen. Sie gibt einen Überblick über die Entdeckung und Bergung von Wand- und Deckenmalereien in den beiden letzten Jahrzehnten. Die Originalmalereien aus Abbruchhäusern und die photographischen Dokumentationen der am Standort verbliebenen Werke sind überraschend zahlreich und belegen eine Zeitspanne von über 500 Jahren. Sie reichen von einfachen dekorativen Raumausmalungen bis zu Kunstschöpfungen von höchstem abendländischem Rang. — Wir hoffen, über das reizvolle Thema in nächster Zeit einen grösseren Bericht bringen zu können. Einen Gang ins Klingental sollte man nicht unterlassen!

Berichtigung

Im letzten Heft Seite 162, Zeile 16 muss es heissen: «deren Gatte ist ein Bruder des Kunstmalers Paul Basilius Barth» (nicht Vetter!).